

Buchanzeigen.

Arbeiten aus dem pathologischen Institut der Universität Helsingfors (Finnland). Herausgegeben von Professor Dr. E. A. Homén. Berlin 1907. S. Karger. Preis M. 8.—.

Das 1. Heft des 2. Bandes der Arbeiten aus dem pathologischen Institut Helsingfors enthält ausser einer ausführlichen Arbeit von *Jägerroos* „Zur Kenntnis der Cystenbildung und der normalen Entwicklung der Niere“ namentlich „Studien über die sensible Leitung im menschlichen Rückenmark auf Grund klinischer und pathologisch-anatomischer Tatsachen“ von *Fabritius*. Mechanische Reize auf unsere Haut erwecken einen Leitungsstrom in 2 verschiedenartigen Bahnen im Rückenmark. Unsere Berührungs- und Druckenpfindungen entstehen durch die gleichzeitige Einwirkung dieser Komponenten auf die Gehirnzellen, von denen die eine von der Leitung im Hinterstrang dargestellt wird, die andere von der Leitung in der kontralateralen Bahn der betreffenden Körperstelle. Die erste Komponente vermittelt Berührungs- wie Druckempfindungen, die entstandenen Empfindungen entbehren aber des Gefühlston, der erst nach Einwirkung der zweiten Komponente entsteht. Wird diese Komponente im Verhältnis zum angewandten Reiz abnorm gross und der Gefühlston der entstehenden Empfindung aussergewöhnlich stark, so besteht Hyperästhesie, die wahrscheinlich durch eine erhöhte Reaktionsweise von seiten der Hinterhornzellen entsteht, denen die kontralateralen, die Gefühlstöne hervorrufenden Bahnen entstammen. Auslösend für diese Veränderungen können toxische Einflüsse oder Querschnittszerstörungen sein, welche die fraglichen Hinterhornzellen aus ihrem Zusammenhang im Nervensystem reissen, was in erster Linie bei Zerstörung des hinteren Seitenstrangabschnittes der Fall ist.

Fritz Geitlin teilt an dritter Stelle einen eigenartigen Fall von Gliom des Kleinhirns mit. Die Diagnose war bereits bei Lebzeiten der 24 jährigen Patientin auf Kleinhirntumor gestellt worden. Bei der Obduktion fand sich hinter dem Thalamus opticus sinister und den Corpora quadrigemina, gleichsam eingekeilt zwischen diesen Teilen und der linken Hemisphäre des Kleinhirns eine grauweiße, perlmutterglänzende Tumormasse. Der Tumor war beweglich und um eine schmale, in transversaler Richtung verlaufende Achse, die der Grenzgegend zwischen Cerebellum und Crus sup. sin. zu entsprechen schien, drehbar. Die tumorartige Bildung gehörte zum Kleinhirn. Mikroskopisch erwies sie sich als zellreiches Gliom. Während in der Regel die Gliome die Grenzen des Hirnteiles nicht überschreiten, in dem sie sich befinden, hatte im vorliegenden Fall eine vielfache Volumenvermehrung des befallenen Organs stattgefunden. Aus verschiedenen Gründen hält Verf. die Annahme der kongenitalen Natur des Glioms für wohlbegründet.

Schliesslich noch eine zweite Arbeit von *H. Fabritius* „Ueber die Gruppierung der motorischen Bahnen innerhalb der Pyramidenseitenstränge beim Menschen“. Verfasser bespricht kurz die über die vorstehende Frage vorliegende Literatur und stellt an der Hand dieser und eigener Beobachtungen folgende Sätze auf: Die motorischen Bahnen innerhalb der Pyramidenseitenstränge verlaufen nicht diffus und regellos verstreut, sondern die Bahnen für das Bein verlaufen in der Hauptsache in den hinteren inneren Abschnitten, die für den Arm in den vorderen äusseren. Innerhalb dieses Gebietes liegen die Bahnen für die mehr proximal gelegenen Körperteile mehr medial, für die distalen mehr lateral. *Schütz-Jena.*

Archivos brasileiros de Psychiatria, Neurologia e Medicina legal. Anno IV. (1908.)

Besonders bemerkenswert ist ein Aufsatz von *Ed. Marques* über die Entwicklung der Neurofibrillen. Verf. hat diese Entwicklung bei dem Hühnchen studiert und festgestellt, dass die ersten Neurofibrillen frühestens vom 3. Tage, deutlich aber erst vom 5. oder 6. Tage ab sichtbar sind. Die einzelnen Ergebnisse stehen nur z. T. mit denjenigen von *Ramon y Cajal*,

Brock u. A. in Einklang. *Austregesilo* bricht eine Lanze zu gunsten der *Babinskischen* Theorie der Hysterie („Pithiatisme“), *Medeiros* zu gunsten der experimentellen psychologischen Methoden. Jedenfalls bezeugen diese und andere Arbeiten, dass das Interesse an moderner Psychiatrie und Neurologie in Brasilien in erfreulichem Aufschwunge begriffen ist. Z.

Toby Cohn, *Die palpablen Gebilde des normalen menschlichen Körpers und deren methodische Palpation*. 2. Teil. Untere Extremität. Berlin 1908. S. Karger. 376 S., 16 Textfiguren, 9 Tafeln.

Das günstige Urteil, welches dem ersten Teil dieses Werkes gezollt wurde, verdient auch der 2. Teil durchaus. Nur an ganz vereinzelt Stellen hätte Ref. Einwendungen, übrigens ganz unwesentlicher Natur zu machen. Die Ausstattung ist noch wesentlich besser als diejenige des 1. Teils. Das Buch ist für jeden Neurologen unentbehrlich. Z.

P. Näcke, *Ueber Familienmord durch Geisteskranke*. Halle a. S. Carl Marhold.

Gestützt auf das grosse Material von 161 Fällen gibt der bekannte Verfasser eine zusammenfassende Darstellung des Familienmordes durch Geisteskranke. Er kommt in seiner gründlichen und verdienstlichen Monographie zu folgenden Untersuchungsergebnissen:

1. Die Familienmorde überhaupt, besonders aber durch Geisteskranke, scheinen zugenommen zu haben.

2. Man kann einen „vollständigen“ vom „unvollständigen“ Familienmord unterscheiden. Der erstere, wenn alle Familienmitglieder, eventuell auch der Täter getötet wurden. Er scheint bei geistig oder anscheinend geistig Gesunden häufiger zu sein als bei Geisteskranken, der unvollständige Familienmord dagegen mehr bei Irren.

3. Ob mehr Männer als Frauen die Täter sind, ist zur Zeit nicht zu sagen, sie stehen jedoch beide meistens in der Blüte der Jahre.

4. Bei Männern und Frauen betragen die vollendeten Morde doppelt soviel als die Mordversuche.

5. Die Opfer sind bei den Männern in der Mehrzahl die Ehefrau, bei der Frau die Kinder, besonders das jüngste. Für die Ehefrau ist also der Mann, für die Kinder die Frau am gefährlichsten.

6. Bei den Männern wurden meistens scharfe und stumpfe Schlaginstrumente, dann Schuss- und Stichwaffen zur Tat gebraucht, bei den Frauen dagegen geschah dieselbe mit dem Messer oder durch Erwürgen.

7. Die Motive der Tat sind sehr schwer sicher festzustellen. Eifersucht ist durchaus nicht für die Säuer pathognomisch. Sehr oft ging Streit nach Alkoholenuss der Tat voraus.

8. Bei den Männern kamen der Häufigkeit nach chronischer Alkoholismus, Paranoia und Epilepsie am meisten in Betracht, bei den Frauen Melancholie, Paranoia und Dementia praecox.

9. Die erbliche Belastung betrug bei den Männern ca. 75 pCt., bei den Frauen 95 pCt., also viel mehr als bei den anderen Geisteskranken, und dasselbe liess sich auch von der angeborenen abnormen Anlage sagen. Die Familienmörder scheinen also entarteter zu sein als die anderen Irren.

10. Gerade der Familienmord zeigt uns die engen Beziehungen zwischen Verbrechen und Wahnsinn, ihre gemeinsame Wurzel, ohne dass aber beide identisch wären.

11. Prophylaktisch lässt sich auch gegen den Familienmord vielfach ankämpfen.

Többen-Münster.

Alexander Pilez, *Spezielle gerichtliche Psychiatrie*. Leipzig und Wien 1908. Franz Deuticke.

Das vorliegende Buch, welches vorwiegend die Lehren der von *Wagner*-schen Schule wiedergibt, trägt bei möglichster Kürze hauptsächlich den Bedürfnissen des juristischen und gerichtsärztlichen Praktikers Rechnung. Die einzelnen speziellen Krankheitsbilder werden ohne Literaturangaben, jedoch unter Hinzufügung kurzer Exzerpte von Krankheitsgeschichten in der Form besprochen, dass im wesentlichen nur die Symptomatologie und die forensischen Gesichtspunkte Erörterung finden. Zum Schlusse werden

die für die Psychiatrie wichtigen, in Oesterreich und Deutschland gültigen zivil- und strafrechtlichen Gesetzesbestimmungen zur Orientierung beigefügt. Der Leitfaden ist sehr anschaulich geschrieben und dem Erfahrenen zu seiner Fortbildung sehr zu empfehlen. Nach Ansicht des Referenten sind die Ausführungen des Verfassers für den Neuling jedoch weniger geeignet, da die Grundlagen der Begriffe aus der allgemeinen Psychiatrie nicht genügend erörtert und durchweg als bekannt vorausgesetzt werden.

Többen-Münster.

Armin Steyerthal, *Was ist Hysterie?* Eine nosologische Betrachtung. Sammlung zwangloser Abhandlungen. VIII. Bd. Heft 5.

Steyerthal gibt folgende Analyse des Hysteriebegriffes:

Eine selbständige und unteilbare Krankheit „die Hysterie“ gibt es nicht; es gibt nur einen hysterischen Symptomenkomplex, auch genannt die „hysterischen Stigmata“. Diese Symptome sind Ermüdungs- und Erschöpfungszeichen, ihr Vorkommen bei den verschiedensten somatischen und psychischen Affektionen ist leicht erklärlich, um nicht zu sagen selbstverständlich. Nichts ist natürlicher als, dass sich ein Schwächezustand auf körperlichem oder geistigem Gebiete durch Erschöpfungssymptome manifestiert, sie sind gewissermassen das „Exanthem“ der Schwäche. Mithin ist das, was wir Hysterie nennen, eine aus den verschiedensten pathologischen Gebieten künstlich zusammengelesene Gruppe von Krankheitstypen, die nichts miteinander gemeinsam haben als eben jene Stigmata. Der Standpunkt, dass Neurasthenie und Hysterie zwei grundverschiedene Krankheiten sind, die nichts miteinander zu tun haben (*Möbius*) und nur durch Misch- und Zwischenformen verbunden sind (*Charcot*), muss nach Ansicht des Verfassers allenthalben aufgegeben werden.

Többen-Münster.

Weygandt, *Forensische Psychiatrie*. Erster Teil. Straf- und zivilrechtlicher Abschnitt. (Sammlung Götschen.) Leipzig. G. J. Götschen.

W. gibt in diesem Buch einen kurzen Überblick über die Beziehungen des Geisteskranken zum Straf- und Zivilrecht. Die klinischen Tatsachen sind einem zweiten Teile vorbehalten. Mehr als der vierte Teil des Buches ist der Frage der Zurechnungsfähigkeit gewidmet, die ausserordentlich klar erläutert ist. Im zivilrechtlichen Teile wäre vielleicht etwas schärfer hervorzuheben gewesen, dass die Begriffe „Geisteskrankheit“ und „Geisteschwäche“ als juristische Technizismen aufzufassen sind.

Alles in allem dürfte sich das Werkchen recht gut als Nachschlagewerk für den Psychiater und auch überhaupt für den Mediziner eignen.

Seige-Jena.

Wilhelm Wirth, *Die experimentelle Analyse der Bewusstseinsphänomene*.

Braunschweig 1908. Fr. Vieweg & Sohn. 449 S.

Als Bewusstseinsphänomene im engeren Sinne bezeichnet W. „gewisse Wechselwirkungen“, die „zwischen den koordinierten Unterbeständen als solchen und die nach allgemeinen Prinzipien verlaufen, die von den Qualitäten höchstens erst mittelbar abhängig sind“. Diese Abgrenzung wird vom voluntaristischen Standpunkt aus näher erläutert, ohne dass nach Meinung des Ref. eine wirkliche Klarheit erzielt wird. Die folgenden „allgemeinen Beobachtungen über das Wesen der Bewusstseinsphänomene“ stehen ganz unter dem Einfluss der Anschauungen von *Wundt* und z. T. auch von *Lipps*. *Wundt* hat also „beispielsweise der Willensfunktion in dem Apperzeptionsbegriff erst die gebührende Stellung verschafft“ u. a. m. Ahnt denn Verf. gar nicht, dass — unbeschadet der ausserordentlichen Verdienste *Wundts* um die experimentelle Psychologie — die Apperzeptionslehre einem sinkenden Schiff gleicht? Totschweigen der gegenteiligen Ansichten reicht heute nicht mehr aus. Ref. muss daher auch die meisten allgemeinen Deutungen der Versuchsergebnisse des Verf.s als ganz einseitig beanstanden. Der Wert des Buches liegt sonach allein in der Darstellung der Versuche als solcher. Auch diese Darstellung bleibt allerdings an Exaktheit weit beispielsweise hinter der paradigmatischen Darstellung *G. E. Müllers* u. A. zurück, jedenfalls aber bietet Verf. hier zahlreiche Anregungen, welche wohl imstande sind, die einseitige Verwertung der Literatur und die einseitige theoretische Deutung wieder gut zu machen.

Z.